

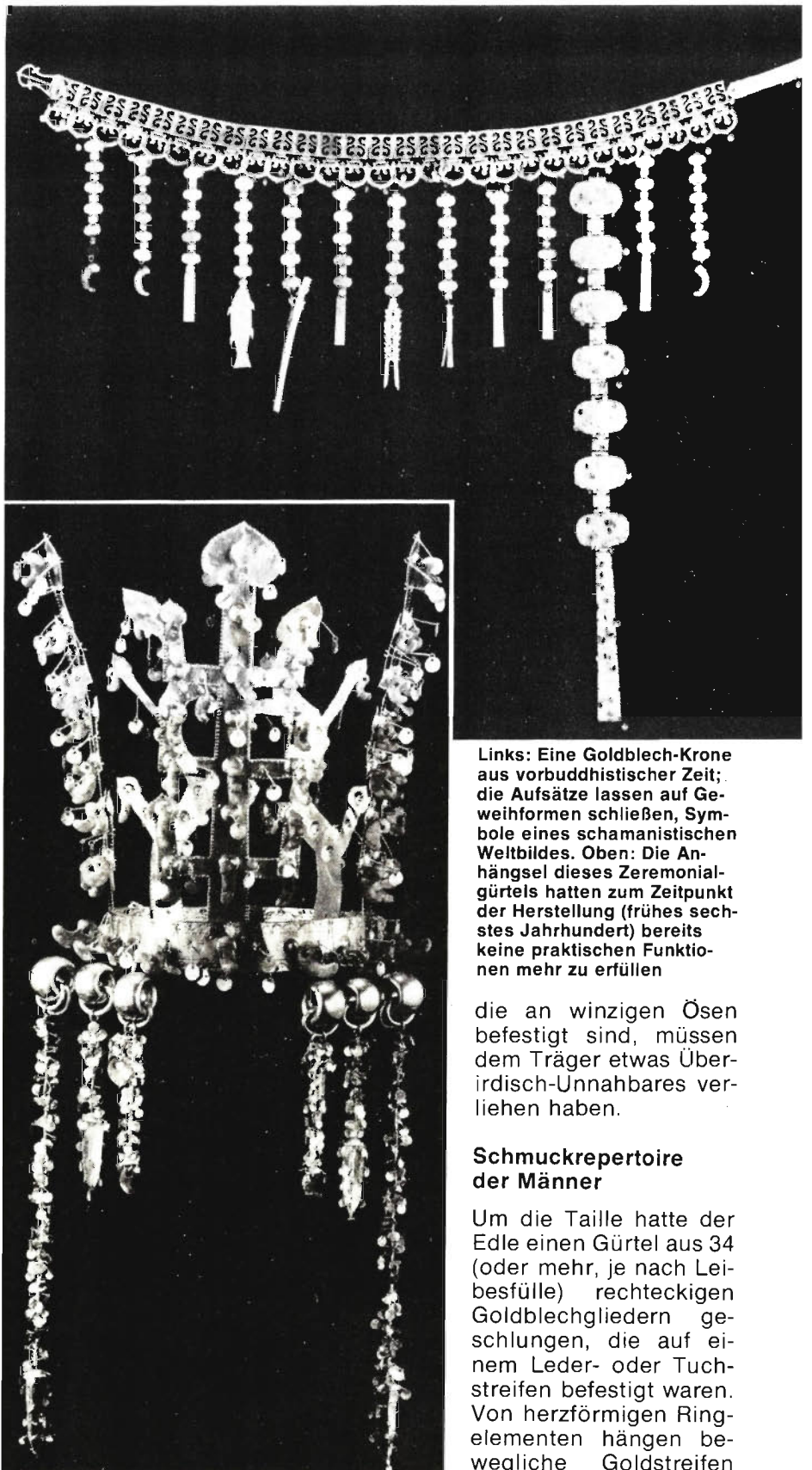
# Zauberhafte Kunst aus Korea

Letzte Station einer faszinierenden Ausstellung: bis 13. Januar 1985 in Köln

Renate Scheiper

Verdutzt schaut der Besucher um sich. Unter „Korea“ stellt man sich ein Land „irgendwo dahinten“ am allerletzten Ende von China vor, so als Anhängsel des asiatischen Kontinents. Der schreckliche Krieg von 1950 bis 1953 ist noch im Gedächtnis und die Teilung des Landes in Nord und Süd – etwa der unseres Landes vergleichbar. Und Kunst? Vielleicht ein bißchen Malerei auf Reispapier wie in China oder Japan: Tuschezeichnungen von schönen Pagoden mit Bergen im Hintergrund. Und vielleicht auch ein wenig Porzellan. Aber sonst ... ?

„Goldglockengrab“ oder „Grab des Himmlischen Pferdes“ – welch' Zauber liegt allein in diesen phantasiereichen Bezeichnungen. Noch größer jedoch ist die Faszination, mit der die in diesen und anderen Gräbern gefundenen Gegenstände den Betrachter gefangen nehmen. Da blitzt es nur so von feinstem, granuliertem Goldgeschmeide ungewöhnlichster Art. Hunderte von hauchdünnen Goldplättchen blinken bei der geringsten Bodenschütterung wie ein glitzernder Goldregen über die Stücke. Und statt der gängigen Krone trugen die edlen Herren manchmal auch Goldkappen in Helmform, jedoch wie aus feinsten Spitze gearbeitet. Ebenso zierliche goldene Flügelornamente, besetzt mit unzähligen lose hängenden Goldplättchen,



Links: Eine Goldblech-Krone aus vorbuddhistischer Zeit; die Aufsätze lassen auf Geweihformen schließen, Symbole eines schamanistischen Weltbildes. Oben: Die Anhängsel dieses Zeremonialgürtels hatten zum Zeitpunkt der Herstellung (frühes sechstes Jahrhundert) bereits keine praktischen Funktionen mehr zu erfüllen

die an winzigen Ösen befestigt sind, müssen dem Träger etwas Überirdisch-Unnahbares verliehen haben.

## Schmuckrepertoire der Männer

Um die Taille hatte der Edle einen Gürtel aus 34 (oder mehr, je nach Leibesfülle) rechteckigen Goldblechgliedern geschlungen, die auf einem Leder- oder Tuchstreifen befestigt waren. Von herzförmigen Ringelementen hängen bewegliche Goldstreifen

herab, aus zehn bis zwölf ovalen und rechteckigen Goldblechen bestehend, an deren Ende wiederum goldene oder Jadegegenstände befestigt sind: ein Fisch, ein Messer in der Scheide, eine Art Sektquirl, einfache, schmale Streifen, halbmondförmige Gegenstände und anderes. Diese Endglieder hatten funktionalen Charakter, und einige waren militärische Rangabzeichen. Ein viermal so langer und auffallend breiter Anhänger wurde offenbar über dem rechten Bein getragen.

Auch mit dekorativen Haarnadeln betonten die Edlen und Könige ihre Würde. Ringe, Armreifen und Gewandverzierungen feinsten Art vervollständigen das männliche Schmuckrepertoire. Und selbst die Kronen waren keine Bürde für die Träger oder Trägerinnen, – das Gegenteil ist aus den europäischen Herrscherhäusern zur Genüge bekannt: Mit ihren hohen Goldaufbauten und Edelsteinbestückungen aller Art konnten diese oft zig Kilo schweren Kronen bei ungeschickter Kopfbewegung zum Halswirbelbruch führen.

Von einem Goldreif schwingen sich bei den koreanischen Kronen zierliche Verstrebenungen mit Jadeornamenten nach oben; seitlich umrahmen das Gesicht zarte, unterschiedlich lange Gehänge aus Goldplättchen und Jade. Immer wieder spielt eine besonders ansprechende Herzform bei vielen Stücken eine dominierende Rolle.

### Eigenwillige Buddha- und Bodhisattva-Figuren

Der ungewöhnlich bezaubernde Schmuck ist jedoch nur ein kleiner Teil der Ausstellung. Waffen von der Steinzeit an, einfache neolithische und spätere kunstvolle Gefäße, Ritualgeräte wie Rasseln und ein mit feinlinigen geometrischen Mustern verzierter Bronzespiegel, zarte Gläser und Trinkgefäße, die auf den



Archaische Züge zeigt diese anmutig naive Bodhisattva-Statue, Alt-Silla-Zeit. (Die Fotos stammen aus dem Katalog „Kunstschätze aus Korea“)

Rücken von Pferden, Hirschen oder Wildschweinen aufgesetzt sind.

Der mit den Urreligionen verschmolzene Buddhismus hat Buddha- und Bodhisattva-Figuren hervorgebracht, die völlig eigenständig in der eigenwilligen Art ihrer Darstellung sind. Besonders der in nachdenklicher Pose sitzende Maitreya ist einmalig in seiner bezaubernden Grazie: Das rechte Bein auf das linke gelegt, stützt er den Kopf elegant auf die Fingerspitzen der linken Hand und sinnt darüber nach, ob seine Wiedergeburt hilfreich sein könnte für die Menschen, die sich noch in der Welt mit ihren Schicksalen herumplagen müssen. Auch eine Buddha-Trias ist bemerkenswert: Ein auf der Lotosblüte sitzender Buddha wird von zwei Bodhisattvas (Erlöserfiguren)

eingerahmt, die sich in der sogenannten dreifach geknickten Körperhaltung ihm zuwenden.

### Die „Goldene Stadt“ Koreas

Neunzehn Goldplatten mit dem eingehämmerten Text einer Sutra (Sutren sind Lehren, die Buddha seinen Jüngern gab) gehören zu den bestaunenswerten Gegenständen. In einem Goldkästchen verwahrt, wurden sie erst 1965 als Reliquie in einer fünfstöckigen Pagode entdeckt.

Im 9. Jahrhundert rühmte sich die Stadt Kyōngju, so reich zu sein und so hervorragende Baumeister zu haben, daß nicht eins ihrer Häuser strohgedeckt sei. Erstaunlich hübsche Ziegel verschiedener Art treten den Beweis an, daß zumindest die Kunst ihrer Herstellung in hoher Blüte stand: Pfauen, Vögel, florale und ornamentale Motive und auch gräßliche Dämonenfratzen machen sich in der Feinheit und dem Phantasiereichtum ihrer Ausarbeitung Konkurrenz. Ebenso lassen prachtvolle Fußbodenfliesen ahnen, wie wunderbar die Bauwerke gewesen sein müssen. Kyōngju, die „Goldene Stadt“ genannt, war im 7. und 8. Jahrhundert, in ihrer Blütezeit als Hauptstadt des Silla-Reiches, eine der größten und prächtigsten Städte der Welt. Man aß mit Messern und Löffeln aus Bronze. „An allen Straßenecken hörte man sanfte Musik. Weicher und süßer Regen kam mit harmonischen Segnungen und alle Ernten waren üppig“, berichtet eine zeitgenössische Quelle.

### Japanischer Teekult mit koreanischer Töpferkunst

Keramik, vorwiegend aus späterer Zeit, Porzellan und Malerei sind große Teile der Ausstellung gewidmet. Ihren künstlerischen Höhepunkt erreichte die Keramik im 10. bis 14. Jahrhundert. Die verfeinerte Lebensweise der aristokratischen Schicht drückt

sich in der eleganten Form der Gefäße aus: Kannen, Flaschen, Schalen, Dosen, meist olivgrün glasiert, einfarbig oder mit dunkelroter Bemalung, aber auch hellgrau mit eingelegtem Dekor überwiegend floraler Motive. Im 15. Jahrhundert begeisterten sich sogar die japanischen Tee-meister für die feinen Formen des koreanischen Steinzeuges. Das ging so weit, daß sie im 16. Jahrhundert kurzerhand Hunderte von kriegsgefangenen Töpfern nach Japan verschleppten und dort zwangsweise ansiedelten. So sind die bekanntesten Arten der im japanischen Teekult verwendeten Gefäße koreanischer Herkunft und gehen zurück auf den sogenannten „Keramikkrieg“.

Die Geschichte des koreanischen Porzellans beginnt Ende des 14. Jahrhunderts. Bereits im 15. Jahrhundert gab es nicht weniger als 136 Porzellanmanufakturen im Lande. Zu Beginn scheint rein weißes, unbemaltes Porzellan als besonders wertvoll gegolten zu haben. Doch kann das auch eine „Not-Noblesse“ gewesen sein. Denn Kobalt mußte aus China importiert werden und war so unerschwinglich, daß nur bei Hofe von kobaltverziertem Porzellan gespeist wurde, und sonst durften nur Offiziere ihren Wein aus so teuren Bechern trinken. Per Gesetz war sogar die Verwendung von Eisen- und Kupferoxid angeordnet für Unterglasdekor nicht-höfischen Porzellans, als Ersatz für Kobalt.

Eine Vielfalt von Schalen, mit und ohne Deckel, Flaschen, Vasen, Töpfen, Pinselhaltern, Wassertropfern und Pinselwaschern erwartet den Besucher, verziert mit den schönsten Motiven, sei es nun Kobalt oder billiger Ersatz.

Fliegende Wölkchen, Pfirsichblüten, schemenhafte Bäume und Landschaft, Kraniche, Bambus und Kiefer sind einige der

Motive, die immer wieder auf den fast erdentrückten, wie hingehauchten Tuschzeichnungen auftauchen. Bambus, Seide und Papier sind meist die Materialien. Doch auch so etwas Irdisches wie ein „Gelehrter, sich die Füße waschend“ und ein „Flöte spielender Fischer“ erfreuen den Betrachter. Der sich die Füße waschende Gelehrte illustriert ein altes Lied: „Wenn die Wasser des Ts'ang-lang klar sind, kann ich meine Hutbänder darin waschen. Wenn die Wasser des Ts'ang-lang trübe sind, kann ich meine Füße darin waschen.“

Szenen des täglichen Lebens lassen Freud' und Leid deutlich erkennen. In einer schon 1745 gemalten Schul-Szene hat offenbar ein Schüler wütend seine vom Lehrer bemängelten Hausaufgaben hingeknallt und weint erbärmlich, während seine Schulkameraden sich mit einer nicht zu übersehenden Schadenfreude an seinem Mißgeschick weiden. Nichts Neues gibt es auf dieser Erde!

Nur ein kleiner Appetitanreger kann dieser Bericht sein. Man muß einfach selbst in die Ausstellung gehen, schauen – und staunen.

Anschrift der Verfasserin:  
Dr. Renate Scheiper  
Semperplatz 5  
2000 Hamburg 60

■ Vom 13. Oktober 1984 bis zum 13. Januar 1985 ist die Ausstellung „Kunstschätze aus Korea“ nach London und Hamburg in Köln im Museum für Ostasiatische Kunst, Universitätsstraße 100, 5000 Köln 1, zu sehen. Öffnungszeiten: Mittwoch, Freitag, Samstag und Sonntag von 10 Uhr bis 17 Uhr, Dienstag und Donnerstag 10 Uhr bis 20 Uhr. Es finden keine Führungen statt. Eine Multivisionsschau und Kopfhörer (Leihgebühr 3,50 DM) informieren über die Ausstellung. Der Katalog kostet 18 DM und ist zu bestellen bei: Verwaltung der Museen der Stadt Köln, Marsportengasse 6, 5000 Köln 1.

## Für den Terminkalender

**Hans-Jürgen Diehl in Köln** – Die Galerie Friedrich in Köln (Brüsseler Straße 85, Telefon 02 21/52 02 02) stellt bis zum 20. Oktober Ölbilder und Gouachen von Hans-Jürgen Diehl aus. Der Künstler ist seit 1977 Professor für Malerei an der Hochschule der Künste, Berlin, Gründungsmitglied der Ausstellungs-gemeinschaft „Großgörschen 35“ und seit den Sechzigern als künstlerischer Weggenosse von Wolfgang Petrick und Peter Sorge einer der maßgebenden Berliner „kritischen Realisten“. r-h

**Ernst Maria Lang in Tegernsee** – Im Rahmen der Tegernseer Kulturwochen zeigt das Olaf-Gulbransson-Museum in Tegernsee bis zum 28. Oktober Zeichnungen des Karikaturisten Ernst Maria Lang unter dem Titel: „30 Jahre Bundesrepublik – Kritische Aufzeichnungen“. Die Karikaturen geben einen Überblick über die politische Entwicklung in der Bundesrepublik von der Adenauer-Zeit bis heute. Ernst Maria Lang kommentiert mit wenigen, gekonnten Strichen und wahrhaft „spitzer Feder“ die Ereignisse unserer Zeit. Besonders die Leser der Süddeutschen Zeitung werden Vertrautes entdecken können. CS

**Carl Frederik Hill und Ernst Josephson in Hamburg** – Der Kunstverein Hamburg zeigt vom 13. Oktober bis zum 25. November Bilder dieser Künstler. Hill und Josephson haben eine Gemeinsamkeit: Beide erkrankten an Schizophrenie; Hill (1849 bis 1911) im Jahre 1876, Josephson (1851 bis 1906) im Jahre 1888. Da sie während ihrer Krankheit weiterhin gemalt und gezeichnet haben, geben gerade die Bilder dieser beiden bereits zu Lebzeiten anerkannten Künstler wertvolle Aufschlüsse zu den durch eine Psychose bedingten inhaltlichen und formalen Änderungen. HK